Cupidon rebuté,
Oder
Folgerungen
Einer
Verachteten Liebe/
Wie selbige
Sich bey allen
TEMPERA-MENTEN
ereignen/
Angemercket/
Und
Den Liebhabern der Morale
mitgetheilt
Von
SELINTES.

1722.

DJe Liebe ist der allerdelicateste Affect; Sie ist dem Angesicht eines zarten Frauen-Zimmers ähnlich/ daß von einer spröden Lufft gar leicht kan entstellet werden. Wie unerträglich fällt es einem hitzigen Liebhaber nicht/ wenn er von seiner Geliebten ein paar Tage keinen freundlichen/oder wohl gar einen unfreundlichen Anblick bekommen? Ist alsdenn wohl ein etwas auf der Welt/ das ihm die zertheilten Gedancken wieder zusammen zu bringen vermag? Er seufftzet/ er ängstiget sich/ er sieht sie unvermerckt mit unverwandten Augen an. Er wolte gerne zürnen und kan doch nicht. Alles/ was sie redet oder thut/ wolte er wohl tadeln; allein es hält ihn eine Furcht zurück/ er möchte die Gunst seiner Galathée gantz und gar verschertzen.

Er opfert auf sich selbst / daß er in solchem Fall von so schlechten Kräfften. Mit einem Wort / es halten in seinem Hertzen so dann eine ungeheure Anzahl der verdrießlichsten und widrigsten Affecten ihr Rendevous. O! pflegt er wohl gar bey sich selbsten zu sagen: Bin ich nicht ein Poltron, daß ich mich durch eine eintzige Mine eines schnöden Mädgens so zu Boden schlagen lasse? Bin ich nicht ein Lache, daß mich ein verfliegslich düstres Wölckgen des Gnaden-Himmels meiner Maitresse bey nahe des Nahmens eines Mannes unfähig und unwürdig machen kan? Pfuy! Zaghaffte Seele / begreiffe dich / und lasse ein so schwaches Werckzeug / wie ein Frauen-Zimmer ist / nicht über deine Freyheit triumphirtn. Er geht mit solchen braven Entschluß zu Bette / und vergnüget sich allgemach in seinen Gedancken / wie er des folgenden Tages seine Großmuht der leicht zu erzürnenden Seele auf die aller-empfindlichste Art zu verstehen geben wolle: Er schmeichelt sich zum voraus / wie seine freide Begegnung

nung ſie gar bald zu einer raiſonnablen Capitulation nöhtigen werde: Er erfreuet ſich/ wenn er ſich die Vorſtellung macht/ daß ihm ſeine Geliebte gar bald alsdenn mit einem gütigen Worte oder anmuhtigen Kuſſe werde zuvor kommen.

Aber/ o wie wird dieſer gefeſſelte Amintes betrogen! Ein Schatten/ ein Dunſt/ ein Traum zerreiſt auf einmahl das zerbrechliche Gebäude ſeiner gewaltigen Bravour. Der verborgene Funcke ſeiner hefftigen Liebe mag nur ein wenig entglimmen/ ſo wird ihm eine nächtliche Phantaſie ſeine Maitreſſe ſo charmant, ſo beliebt/ ſo anmuhtig/ ſo vergnügſam und ſo careſſant vorſtellen/ daß er des andern Morgens nicht mehr weiß/ was er des vorigen Abends gedacht/ und es ihm vorkommt/ als ſeyn ſeine Geiſter mit Reben-Dünſten umnebelt geweſen. Er hat den Fuß kaum aus ſeiner Schlaff-Kammer geſetzt/ ſo ſiehet er ſich augenblicklich nach allen Winckeln um/ ob er nicht irgendwo ſeine zornige und eifergeartete Galathée erblicken könne/ um ihr die aller-erſinnlichſten Kennzeichen

einer vollkommenen Hochachtung und Liebe zu bezeigen. Findt er ſie/Mon Dieu, wenn unſer Amintes 24. Arme und ein dutzet Zungen hätte; ſie würden in Wahrheit insgeſamt in der allergröſſeſten Bewegung ſeyn. Nun vermeynt dieſer unglückſeelig-Verliebte/ wenn er einen etwas vergnüglichern Anblick bekommt/ es ſey ihm nunmehro ein neuer Hunds-Stern/ Glücks-Stern meyne ich/ aufgegangen. Er küſſet ſeiner Geliebten ein 1000fachtes Pater noſter, er giebt ihr unzehlbahre Verſicherungen einer aufrichtigen Liebe/ und ſaget ihr mit einem unvergnügten und unruhigen Vergnügen ein mehr als hundertmahliges Adjeu.

Verliebter und gequälter Amintes, wie lange währet dieſe deine eingebildete Vergnügung? Muſte nicht über ein paar Tage deine getreue Bruſt von einem neuen Ungewitter beſtürmen laſſen? Wo iſt denn die Hoffnung vergnüglicher Zeiten? kan dir das Weſen deiner unempfindlichen Maitreſſe annoch erträglich ſeyn? Sucht ſie nicht über deine

ihr

ihr bezeugte Schwachheiten sich zu moquiren? Lachet sie nicht ins Angesicht über deine bey ihr begangene Thorheiten? Beisset sie sich nicht heimlich auf die Zunge / wenn sie sich die Idée deines vergeblich seufftzenden Hertzens vor Augen stellet? Solte sie sich nicht rühmen / daß / da du wohl ehemahls von ihrem Geschlechte geehret worden / du sie Gegentheils als einen Engel veneriret hast? Was haben deine Bemühungen? Was haben deine Seufftzer? Was haben deine unzehliche Caressen dir nunmehr zu wege gebracht? Ist dein Verlangen gestillet / ist deine Sehnsucht vergnüget worden? Verachteter Amintes, verkrieche dich für Schaam / und laß dich nimmermehr wieder von dieser Eigensinnigen erblicken; oder wünschestu vielleicht ihr abermahls Gelegenheit zu geben / sich über deine neue Ausschweiffungen zu divertiren? verfluche / verdamme / vermaledeye solche affectirte Gewogenheit einer unbeweglichen Seelen! Wirff die selbst-genommene Fessel / die deine Freyheit binden / in den allertieffsten Ab-

grund der Vergessenheit! und siehe dich doch endlich einmahl um / nachdem du so lange Zeit vergeblich in eine Stelle gesehen. Warum wiltu ferner einen grausamen Tyger lieben / da die Natur noch Menschen erschaffen?

So lautet der gerechte Entschluß eines durch das wunderliche und capricieuse Comportement einer singulairgesinnten Persohn zum Wechsel-genöhtigten Hertzens / und wofern dieser Vorsatz erstlich zu seiner Würckung gekommen / so findet ein Liebhaber an seiner vorigen Geliebten eben so viel und noch mehr Heßligkeiten / als er ehedem Schönheit- und Artigkeiten sich bey selbiger eingebildet hatte.

So weit bringet die verachtete und verspottete Liebe ein Gemüht / das sonsten von Untreue und Rachgierde eben so weit entfernet ist / als der Nord-Pol von den Magellaniern. Ein Hertz / dessen Offerte ohne Empfindlichkeit refusirt oder wohl gar verächtlich gehalten worden / läst sich auch so gar durch keine verstellte Freundschaffts-Bezeugungen einschläf-

schläffern. Einer der so öffters abusirt worden / wird endlich caut und vorsichtig / und es fehlet nicht viel / so argwohnet er / daß auch alle freundliche Minen seiner ehemahligen Geliebten auf seine Verachtung abzielen. Er beobachtet alle ihre Demarchen mit der grösseſten und schärffeſten Censur, und vermag seinen Chagrin nicht zu verbeissen / imfall er etwas findet / das seinem ehedessen gesuchten Vergnügen zuwider laufft. Ein geringes unanständiges / ob auch gleich schertzhafftes Wörtgen setzt ihn in den Harnisch / und es hat viel zu thun / daß er endlich auch selbiges wieder vergisst / welches um deſtoweniger geschehen kan / wenn zuweilen derſelben täglicher Umgang ihm allezeit neue Gelegenheit an Hand giebet.

So lange nun das Betragen der vorigen Maitreſſe gegen ihm noch in so fern zu erdulden: so lange bleibt das Feuer der Rache bey einem gesetzten Menschen / und der sich einiger maſſen zu begreiffen weiß / noch ohne Flammen. Solte aber von jener Seite nur eine pro-

portionirte Urſach gegeben werden: ſo iſt warlich ein ſolcher capable, das ihm vorenthaltene Vergnügen auch mit deren Untergang zu revangiren. Giebt uns nicht Moſes ſelbſt in ſeinem erſten Buche hievon ein erſtaunliches Exempel zu leſen an einer Frauens-Perſohn/ die ihre von Joſeph verachtete Liebe mit dem Gefängniß/ ja gar mit dem Tode zu rächen bemüht war.

Was fiengen dorten die alten Greiß-Bärte zu Babylon nicht an/ als die keuſche Suſanne/ die freylich keinen ſonderlichen Appetit zu denen alten ſtinckenden Böcken bekommen/ ſondern ſich wol mit ihrem geliebten Jojackim divertiren konte/ von denenſelben um eine reelle Gegengunſt angeſprochen/ ſelbige aber von ihr der Billigkeit und Umſtänden gemäß ohne Bedencken refuſirt wurde. Können die wilden Furien in dem Reich des Plutonis wol toller und hefftiger wüten/ als die entbrandte Rachſucht that in den ergrimmten Hertzen dieſer Alten? Würde dieſer ſchöne Engel nicht ein Schlacht-Opffer ihrer raſenden Begier-

gierden geworden seyn/ wenn ein Daniel nicht bey Zeiten das Blat gewendet hätte.

Die Frantzösischen Geschichtschreiber melden uns eine gleichmäßige Begebenheit von des berühmten Königs Francisci des ersteren Mutter Aloysia. In dem Hertzen dieser obschon bereits ziemlich betagten Dame entstand eine Brunst gegen den damahligen Hertzog von Bourbon, Carolum, einen noch muntern Printzen. Sie trachtete ihn auf alle Art zu gewinnen; er meidete hingegen ihre Gegenwart: Sie suchte noch alle Reitzungen hervor/ die vor Zeiten mächtig gewesen waren/ das kälteste Hertz in Glut und Flammen zu bringen. Allein sie fand für diesmahl an Carolo ein hartes und unbewegliches Gemüht/ und die Zeit zeigte Ihr/ daß Sie ihre Liebes-Erklärungen an einem Tauben gethan. Eine Dame, die sonsten damahls in Franckreich das gantze Regiments-Ruder führte/ war dennoch so ohnmächtig/ die Neigung einer eintzigen Seelen nach dero Winck lencken zu können.

Allein/ halsſtarriger Printz/ weiſtu wol/ daß nunmehro Zorn und Rachgier vor dem Thore deiner Ruhe die Wache hält? Kenneſtu nicht die Folgerungen einer nichts geachteten Liebe bey einer erhitzten Dame? Salvire dich bey Zeiten/ und ſuche deine Sicherheit nicht ferner in dem Schooß des Frantzöſiſchen Hofes; doch ſiehe dich zuvor nach dem Wohlſtand und Erhaltung deiner Länder um: denn die entbrannte Eyferſucht trachtet nach deren gäntzlichen Ruin. Solchemnach muſte ſich dieſer Printz endlich gefallen laſſen/ den Kayſerlichen Hof zu ſeiner Retirade zu nehmen/ und er empfand mehr denn zu viel/ was für blutige Suiten eine abgeſchlagene Gegengunſt zuwege bringen kan.

Der Grund und die Urſachen ſolcher wunderlichen Eigenſchafften ſind nicht ſchwer zu unterſuchen. Die Paſſionen der Menſchen nehmen vornehmlich ihren Urſprung von den 3 Haupt-Temperamenten und derſelben verſchiedenen Vermiſchungen.

San-

Sanguineus.

WEr ein häuffiges und flüchtiges Geblüt hat/ oder mit einem Wort/ ein Sanguineus, ſucht ſein höchſtes Gut in der Beluſtigung und Vergnügung ſeiner fleiſchlichen Begierden. Wer ihm hieran hinderlich iſt/ der iſt ſein Freund nicht: Wer ihm dieſes verweigert/ der verweigert ihm gleichſam das Leben. Seine allervornehmſte und herrſchende Leidenſchafft iſt die Liebe gegen das andere Geſchlecht. Er wendet alle erſinnliche Mühe an/ ſich bey ſeiner Cloris beliebt und gefällig zu machen. Er tantzt ihr zu Gefallen; er ſingt ihr zu Gefallen; er ſpielet ihr zu Gefallen; er engagirt ſich bey ihr mit unermüdeten Careſſen; Er küßt ihr die Hände; er küßt ihr die Stirn; er küßt ihr die Wangen/ und endlich Bruſt und Mund; er ſolte ihr/ ich weiß ſelbſt nicht/ was/ küſſen. Er drückt Sie/ er ſtreichelt/ er ſchmeichelt/ er ſchmieget und bieget ſich vor Sie/ und iſt in ſeinen Gedancken vollkommen beſeeligt/ wenn er nur ein eintzig Küßgen

von ihren Corallenen Lippen rauben kan. Er läßt es in der Meß-Zeit und bey allen und jeden Gelegenheiten an pretieusen Beſchenckungen nicht ermangeln/ viel weniger ſtellt er ſich kranck/ wenn es der Wohlſtand ſeiner verliebten Einbildung nach erfordert/ ſeiner ſchönen Cloris bey ihrem Gebuhrts-Feſte ein anmuhtigs Ständgen zu bringen.

Wird der Affect gegen ſolcher Perſohn gröſſer; ſo ſeufzet er und klaget alle Augenblick über die Indiſcretion ſeiner hartgeſinnten Cloris, wenn Sie zumahlen ihm nach ſeinem ungemäßigten Verlangen nicht ſo bald Bruſt und Schooß öfnen will.

Haben dieſe Art Leute in allen andern Stücken eine beſondere Bequemlichkeit an ſich; ſo ſind ſie gegentheils in dem Punct der Liebe faſt ohne Ermüdung. Sie bringen manche Nacht mit irrigen Phantaſien zu / und wofern ihre Zufriedenheit nicht nach ihrem brünſtigen Wunſch erfolget; ſo verſchmachten ſie/ und werden denen Pflantzen gleich/ die in Ermangelung einer nöhtigen Feuchtig-

tigkeit bey einer gewaltſamen Hitze verdorren. Endlich wagen ſie noch einen Sturm/ und verſuchen noch einmahl/ ob ſie nicht endlich die Schwäche dieſer unbezwinglichen Fortreſſe entdecken können. Sie flatiren ihren angenehmen Feind mit 1000 ſchönen Worten; Sie wenden alle erdenckliche Liſt an/ die in dergleichen Fällen oftmahls nicht vergeblich geweſen. Sie ſuchen ihre Geliebte mit den allerverliebteſten Stellungen/ Minen/ Gebärden und Reden zu einer gleichmäßigen Regung des Geblütes zu bringen. Läßt ſich das ehemahls froide Gemüht ſeiner Geliebten erhitzen; ey wie munter und vergnügt iſt alsdenn dieſer amoureuſe Ritter. Er wird auf einmahl gantz transportirt/ und erfreuet ſich über die getroffene heure du Berger (a) mehr/ als wenn er den un-

(a) L' Heure du Berger iſt die Gelegenheit und der favorable Augenblick/ worinnen ein Liebhaber von ſeiner Maitreſſe erhalten kan/ was er will. Wenn dieſe Glocke ſchläget; ſo muß er nicht lange

unschätzbahren Florentinschen Diamanten gefunden hätte. Er fället vor seiner Engel-gleichen Cloris nieder / und embrasirt ihre fertigen Knie mit unbeschreiblicher Entzückung. Er genieſſet nunmehro alle Freyheiten / die eine discrete Maitreſſe ihrem obligeanten und unermüdeten Liebhaber zu erlauben gewohnt ist.

Allein / wofern eine Eigenwilligkeit oder ein unerträglicher Hochmuht / oder eine affectirte Keuschheit und Unschuld eines Frauenzimmers diesen Liebhaber endlich ohne alle Hoffnung einiger Vergnügung läßt: so wird mit der Zeit seine sclavische Gedult zu einem Widerwillen gereitzet / der alle vorige Liebes-Bezeigungen in den allersensibleſten Haß verkehret. Warum? diese Persohn hat ihm etwas versaget / worinnen er die Beruhigung seines Hertzens suchte /

lange zögern: denn so ist ein Frauenzimmer nicht mehr capable, sich ihm zu widersetzen: sondern überläſſet sich gantz und gar mit unterbrochenen Seufzen seiner verliebten Sehnsucht.

te/ und er muß aller angewandten Mühe ohngeachtet/ ohne allem Genuß einiger Liebes-Freyheit/ geſchweige ohne der Erlangung der letzten Gunſt ſeiner Geliebten/ ſich abweiſen laſſen. Wer glaubt wol/ daß die Entbehrung ſo angenehmer und ſüſſer Sachen einem Sanguineo erträglich fallen könne? Er ſchläget alſo um/ und ſuchet nach der Zeit ſeine unwürdige Cloris auf alle Art und Weiſe zu depitiren. Und wie er gar bald bedacht ſeyn wird/ ſich an einem andern Orte vergnügt zu machen: ſo wird er ſich wol gar nicht entſehen/ in Gegenwart der eigenſinnigen Cloris einer andern ſeine Ergebenheit zu conteſtiren/ wenn er nur weiß/ daß er jene dadurch beleidigen kan. (Denn es mag ein Frauenzimmer ſo halsſtarrig ſeyn/ wie ſie will/ ſo wird ſie doch einen nicht geringen Verdruß empfinden/ wenn ſie ſehen oder hören muß/ daß ihr verſtoſſener Liebhaber hernachmahls einer andern die Careſſen macht/ die ſie ſonſten mit unempfindlichen Hertzen anzu-

neh-

„ nehmen gewohnt war.) Iſt er boßhafft; ſo wird er auf allerhand Art und bey jeder Gelegenheit die Conduite der Cloris blamiren. Er wird ſie für eine Coquette ausſchreyen/ und ſonſten in alle Wege trachten/ ihr hinderlich und ſchädlich zu ſeyn. Iſt er bey der Selimene glücklicher; ſo wird er ſie künftighin kaum des Anſehens würdigen/ auch wol gar bey Nennung ihres Nahmens mit einer verächtlichen Mine ausſpeyen/ da er ſonſten wol den Saum ihrer Unter-Kleider zu küſſen ſich nicht hätte eckeln laſſen.

Der gefaßte Zorn eines ſolchen Amanten geht nach der Beſchaffenheit ſeines Temperaments, welches mit alle dem dennoch zu einer Weichhertzigkeit inclíniret/ nicht leicht weiter/ und ich ſolte faſt ſagen/ daß er ſich ohne groſſe Mühe zu einem Entſchluß/die Selimene wieder zu verlaſſen/ verleiten lieſſe/ im Fall ihn die Cloris ihrer vollkommenen Ge-
„ wogenheit verſichern wolte: Denn
„ man hat wol zu mercken/ daß dem
„ gemeinen Sprichwort nach/ die

alte

alte Liebe nicht zu roſten pflegt. “ Wiewol er ſehr auf der Hut ſeyn wird/ ſich ohne reelle Kennzeichen derſelben nicht von neuen in eine verhaßte Unruhe zu ſtecken; da er bereits überzeugt iſt/ daß er bey jener dieſelbe nach ſeinem Wunſche finden kan. Was indeſſen den Tort anbelanget/ den er ſeiner ehemahligen Cloris zu thun ſich vorgeſetzt; ſo beſteht deſſelben Gröſte mehr in ſeiner Phantaſie, als in der That ſelbſt: ſintemahlen ſolcher Art Leute natürlicher Weiſe eine gar ſonderliche Deference für den beau ſexe zu haben pflegen/ auch ihr humeur folgbahr nicht ſo beſchaffen/ daß ſie mit vorſetzlicher Grauſamkeit ſo thaner Perſohn zu ſchaden/ ſich entſchlieſſen ſolten; es wäre denn/ daß das Ehrgeitzige oder Zorn-ſüchtige Temperament zugleich bey ihnen einen ziemlichen Grad gewonnen.

Cholericus.

EIn Cholericus aber iſt in der Liebe bey weiten nicht von ſolcher Uberei-lung/ als jener. Er muſtert zuvor eine Per-

Perſohn rechtſchaffen durch/ ehe er ſie ſeiner Careſſen würdig achtet/ ob er ihr gleich inzwiſchen viele Höfflichkeiten zu erzeigen ſich angelegen ſeyn laſſet. Er iſt im Anfange der Converſation ſehr indifferent, und obſervirt hauptſächlich/ ob man auch andrerſeits ihm in allen Stücken ſeine gebührende Honneurs giebt: maſſen er in nicht erfolgenden Fall gar bald degoutirt, und das Frauen-Zimmer in ſeinen Gedancken 1000mahl für einen Affen geſcholten wird. Gewinnt endlich eine Pulcherie über ſein Hertz einige Gewalt; ſo ſucht er ſich bey ſelbiger auf das Beſte zu inſinuiren. Er poudert ſeine Perruque, ſeine Hals-Krauſe muß mit aller Exactitude eingefaltet ſeyn/ er läſt ſeine Strümpffe und Schuh aufs fleißigſte abfegen/ und betrachtet ſich vorher wohl/ ob auch noch etwas an der Vollkommenheit ſeiner Propreté fehle. Talander und Menantes müſſen ihm ſo dann die Complimente fourniren/und pflegt er dieſe beyde gar ſelten von ſich zu legen: doch ſieht er ſich auch vor/ daß er nicht eben juſt

mit

mit deren Worten seine Entrée macht: sondern er versteht die Ceremonien / weil solche sein Haupt-Métier sind / ziemlicher massen nach der Saison einzurichten. Auf solche Art continuirt er alle seine Visiten / biß er sich endlich bey der Beherrscherin seines Hertzens in einige Vertrauligkeit gesetzt zu haben vermeynet.

Das Frauen-Zimmer wird den Anfang unsers Liebes-Antrags allezeit gar gern hören / wenn sie auch gleich nicht gesonnen sind / uns jemahlen ihrer Gegengunst zu würdigen: massen sie fast insgesammt in diesem Punct eine grosse Dosin einer Ambition besitzen. Ja ich solte glauben / daß auch die grösseste und vornehmste Dame de Qualité nicht erzürnet würde / wenn sie vernehme / daß ein Mensch von geringer Extraction eine ehrerbietige Liebe auf sie geworffen.

Unser Selidor ist ein Mensch / der sich von seiner raffinirten Pulcherie lange kan das Maul schmieren lassen / ohne jemahls

zu

zu seinen gesuchten Zweck zu gelangen. Indessen entdeckt er seine Liebes-Flammen auf das allerlebhaffteste: er eröffnet ihr sein foible, und den Ort / wo es ihm sensible ist: In diesem Zustande tritt sein ordinaire humeur mercklich bey seite (es wäre denn / daß er fast nichts von der Volupté besässe / so würde er sich ohne dem nicht so weit in der Liebe versteigen / welches aber nicht leicht / ja fast gar nicht arriviret) und er empfindet die force der Liebe mit gleichem Nachdruck / als ein Sanguineus. Pulcherie hingegen / das keusche Kindgen / glaubt / sie würde auf einmahl ihre Ehre den Kopff abbeissen lassen / wenn sie ihm erlaubte / sich ein und anderer Freyheit bey ihr zu bedienen. Tentirt er selbige einstmahls zu rauben; so blitzen und funckeln ihre Augen ärger / als der erstaunens-würdige Ætna. Selidor ist seiner Beschaffenheit nach zärtlich und empfindlich / er leidets wohl ein oder 2 mahl; dafern er aber sieht / daß Pulcherie fort fähret / ihm mit solcher Lauligkeit zu begegnen; so läst er sich zwar noch

zur

zur Zeit nicht gantz und gar abschrecken: sondern er sucht einen wolgesetzten Brief hervor/ um im selbigem sich über die Grausamkeit seiner Maitresse aufs nachdrücklichste zu beklagen. Er untersuchet seinen Poëten-Kasten/ ob dessen Vorrath ihm nicht die verlangte Freyheiten bey der Pulcherie zuwege bringen könne. Unterweilen laufft er wol gar nach einem guten Reim-Schmid/ und entdeckt ihm unter verstellten Nahmen den Zustand seiner unvergnügten Seelen/ und fraget ihn um Raht/ wie durch einen Hertz-brechenden Vers das Demant-ähnliche Gemüht der Pulcherie in etwas zu seinem Vortheil zu erweichen sey?

So weit gehen seine Demarchen. Sind sie fruchtloß/ so entreprenirt er so leicht nichts wieder: weilen er sich von dem/ obgleich unterweilen vielleicht simulirten Zorn seiner Maitresse einige Würckungen befürchtet/ die seiner Ehre nicht allerdings anständig seyn mögten. Verächtliche Reden rühren ihm das Hertz/ und eine übermühtige Stirn ist

ihm unerleydlich. Piquante Worte kan er nicht verdauen/ wenn ſie inſonderheit nach der Abſurdité des Pöbels ſchmecken. Schläge und Stöſſe aber am allerwenigſten/ weil er weiß/ daß das verliebte Bauren-Geſchlecht ſich einander mit ſelbigen zu cajoliren pfleget. Er hazardiret noch einen Coup, und die Heftigkeit der Liebe ſchiebet für diesmahl ſeinem Ehrgeitz den Riegel vor. Er ajuſtiret ſich auf das propreſte; er ſamlet alle Bewegungs-Gründe hervor/ die die gemachten Einwürffe ſeiner keuſchen Pulcherie über den Hauffen werffen können/ und zieht vorher den Spiegel zu Rahte/ ob auch bey ihm alles in einer gehörigen Harmonie und Proportion zu finden/ womit er nunmehro endlich ſeine unempfindliche Maitreſſe zu erweichen ſich die Schmeichelung macht. Findt er noch hier oder dar einige Pretioſa; ſo employrt er ſie auch/ wiewohl unter einem Nahmen/ der gar nicht nach ſeiner geſuchten Affection klinget. Unterdeſſen hat er ſich mit ſeiner Maitreſſe

gar

gar öfters brouilliret / wie wir ſolches bereits angemercket / daß es nicht ſelten zwiſchen einem Cholerico und ſeiner Amantin ſich zuträgt. Darbey ſich denn bißweilen gar auslachens-würdige Avanturen begeben. Denn gleichwie ſich in dieſem Zuſtande das ehrgeitzige Temperament auch mannigmahl will flatiren laſſen; alſo läßt er einige Tage / ja wol gar ein paar Wochen hinſtreichen / ehe er ſich ſo weit demontirt / ſeiner indiſcreten Maitreſſe das erſte Wort zu gönnen. Er geht vor ihr vorbey / und macht ebenfalls eine froide Mine / die auf die Art bald heraus komt / als wenn die Kinder zugleich lachen und weinen wollen.

Iſt dieſe nun von einem Sinne / der ſich durch nichts anfechten / viel weniger durch etwas rühren und reitzen läſt / wie wir ſie denn hier als ein Beyſpiel ſo aufführen wollen: ſo iſt unſer verliebte Selidor in einer vollkommenen Conſternation, und dafern die Liebe in ſeinem Hertzen anitzo dem Ehrgeitz auf eine Zeitlang

den Rang abgelauffen / ſo muß er ſich gefallen laſſen / ihr ſeine Freund- und Verſöhnlichkeit doch wieder zuerſt zu erkennen zu geben. Er muß ſie ſeine Geliebte / ſeinen Engel / ſeine Allerſchönſte nennen. Er muß vorher noch einige finſtere Blicke von ihr annehmen / ehe er endlich durch eine aufrichtige Abbitte ſich bey ſelbiger wieder in einige Grace ſetzet. Er embraſſirt ſie aufs tendreſte; er küſſet ſie aufs feurigſte / und meinet nun ſeine Maitreſſe in einen Stand zu ſetzen / der ihm fernere Liebes-Profitgen genieſſen lieſſe. Er läßt ſolchemnach ſeine Hand eine kleine Ausſchweiffung begehen: allein / er muß alſobald an der Stirn dieſer Eigenſinnigen eine Verwandlung leſen / die einen Sanguineum auf die Knie fallen lieſſe / mit der Einbildung / daß er nunmehr bey ſeiner imaginirten Göttin / Göttin meyne ich / alles thun könte / was er wolte. Selidor muß wol gar vernehmen / daß ſie weitere Liebes-Freyheiten für einem würdigern reſervirte. Das iſt vollends ein Donnerſchlag

in ſeinem Hertzen / und nunmehro ſinnt und denckt er / wie er dieſen gefährlichen Rival finden und ausforſchen / folglichen ſich ihn von der Seiten ſchaffen möge.

Bley / Pulver und Stahl ſind alsdenn die grauſamen Waffen ſeiner entbrandten Eyferſucht / und der erſtere / der ihm in ſolchem Zuſtande zu einer gerechten Entzündung nur eine geringe Urſach giebt / der wird ohnfehlbahr die blutigen Würckungen ſeines vergallten Hertzens mit Nachdruck empfinden müſſen.

Allein / unbillig gequälter Selidor, du ſuchſt den Stöhrer deiner Ruhe und den Feind deiner Zufriedenheit umſonſt. Weiſtu nicht / daß ihn etliche Meilen von dir entfernet halten? Warum läſſeſtu deine Bruſt von einer nagenden Jalouſie beängſtigen? Iſts nicht genug / daß dir die verächtlichen Reden der Pulcherie und ihre unbewegſame Stirn bereits Quaal und Marter verurſachen? du biſt allzubeſtändig; Warum verlangeſtu ferner ihr Sclave zu ſeyn / und ohne alle

ihrer Erkäntligkeit ihr beſtändig die Feſſel zu küſſen? Wo iſt die ſonſt ſo gerühmte Großmuht deiner Seelen? Schläfft denn deine edel- und freymühtige Inclination nun gantz und gar? Wie iſts / verſtoſſener Selidor, gedenckeſtu nicht an deine dir reprochirte Unwürdigkeit und an die vorgegebene Meriten deines Rivalen? Können dich dieſe Reden noch balancirend machen? Trägeſtu vielleicht ein Verlangen / dir noch etlichemahl brusquement die Thür weiſen zu laſſen? Pfuy! du verächtliches Contrefait einer niedrigen Seelen! Weiſtu nicht / daß dir die Natur noch Wege zeiget / worauf du deine Beruhigung finden kanſt. Auf! ſolchemnach / und ſage deiner ſcrupuleuſen Pulcherie auf ewig adjeu!

Selidor wird alſo ſo ergrimmet als ein Leue / und ſeine Wuht iſt ſo raſend und tollkühn / daß er ſich ſelbſten möchte das Lebens-Licht ausblaſen. Im Anfange zwar geht er gegen ſeine vorige Maitreſſe noch ziemlich glimpflich. Er begegnet ihr mit einem hautainen Aug und gantz in-

indifferenten Minen; er ſinget auch wohl einige Arien für ſich / worinnen die Eigenſinnigkeit des Frauen-Zimmers / oder auch wohl alle Liebe gegen daſſelbe gänzlich verdammet wird / und ſolches geſchicht mit einer Art / daß ſeine Pulcherie es zur Genüge vernehmen kan: Er fängt an von allen Careſſen verächtlich zu reden / und bezeigt ihr / daß er nunmehr wieder ein Herr über ſeine vorige Freyheit ſey. Er ſagt ihr wohl gar einige teutſche oder frantzöſiſche Reimen davon vor: als:

Quand ma bergere eſt fidelle,
Je jure de l'aimer toûjours.
Mais je dis en changeant, comme elle,
Chacun à ſon tour.

Ja er iſt ſo hardi, ihr eine gewiſſe Piece zu leſen zu geben / die den Titul führet: Suiten einer verachteten Liebe. Worbey er ſich niemahls im Reden etwas vergiebt: ſondern bey aller vorfallenden Gelegenheit in ſeinem Thun eine egale Gleich-gültigkeit und unverrückt

ernſthafftes Weſen blicken läſt/ bis er ſich endlich mit der Zeit dergeſtalt opiniatriret/ daß er ihr kein einzig freundlich und plaiſantes Wort mehr zuſprechen kan. So iſt/ wie geſagt/ der Anfang des forcirten Changements unſers Selidors beſchaffen.

Allein wir wollen auch einmahl einen Pas in das Cabinet ſeiner Gedancken thun/ und hören/ wie er anitzo über ſich ſelbſten raiſonniret. Schaam/ Zorn/ Schimpff/ Rache/ Eyferſucht und Reue ſind die ohnfehlbahren Nachtreterinnen eines ſolchen gezwungenen Wechſels. Der Ort/ wo es ihn am meiſten ſchmertzet/ iſt das beleidigte point d'honneur. Er ſchnaubt/ wie ein wildes und ungezäumtes Pferd/ wenn er ſich vorſtellt/ wieviel er bißhero an ſeiner Ehre verlohren und was für impardonnable Fauten er begangen. Er ſchilt ſich ſelbſt offtmahls für einen geweſenen verliebten Bucephalum und mögte ſich bey Erinnerung der vorigen Zeiten ſelbſt ins Angeſicht ſchlagen.

Er

Er recapitulirt alle vorgefallene avanturen und ſcrupuliret/ wieviel bey einer jeden dem Character eines brave homme abgegangen. In dieſem Zuſtande wird er ſo tiefſſinnig/ daß er ſich unterweilen die kleinſten bagatelles ſelbſt zu importanten Boltzen drehet. Er überlegt ſeine und ſeiner Pulcherie actiones mit der allerſchärffſten Criſi, und in Betrachtung dieſer befindet er/ daß er gar ſo viel Urſachen nicht gehabt/ ſich ſo lange bey der Naſen herum führen zu laſſen. In Summa Schaam und Ehrſucht raunen ihm ſo viel in die Ohren/ daß er von einer hefftigen Unmuht gantz auſſer ſich ſelbſt geſetzt wird.

Nichts vergröſſert ſeinen Chagrin mehr/ als wenn er erwegt/ daß alle ſeine vielfältig bezeigte Complaiſance und Ergebenheit vergebens geweſen/ und daß gleichwohl bey allen dieſen Narren-poſſen/ wie er ſie nunmehro nennet/ ſeine foiblieſſen ſo heßlich entdecket worden.

Er iſt auſſerſt beſorgt/ daß ihn die nunmehr verhaßte Perſohn aller Orten

für einen verliebten und geschossenen Hauesschreyen möge. Diese vielleicht nicht ungegründete Vermuhtung verleitet ihn gleichfalls zu einer Medisance, die sonsten seinem Naturel nicht eigen ist / daß er hin und wieder à l'occasion von der Pulcherie nicht allzu profitable spricht; sondern dieselbe verkleinert: weilen er / wie schon gemeldt / sich von dieser keine bessere Ideen zu machen hat. Der ihm vorgezogene Rival ist bey ihm so verhaßt / daß er auch ohne Aufsteiguug des Geblüts an ihm nicht einmahl gedencken / vielweniger leiden kan / daß seiner vortheilhafft gedacht wird. Er lästert / wofern er ihn kennt / alle seine Verrichtungen / und / wenn ihm das Unglück selbigen in die Hände lieferte / würde er ihn allem Ansehen nach seine eingebildete Beschimpfung mit dem Tode büssen lassen / solte er auch selbsten sein Glück und Leben darbey auf die Spitze stellen: es wäre denn / daß der Zorn und die Eyfersucht durch die Länge der Zeit bey ihm mercklich assoupiret worden / und er also die

vorige Verdrießligkeiten / vermittelſt eines anderwärtigen Vergnügens / bereits ins Vergeſſen geſtellet hätte. Inzwiſchen wird ſeine natürliche Zuneigung gar zu ſehr mit einer Revange gekützelt / und er ruhet warlich nicht eher / er habe denn ſeine empfundene Beſchämungen gerochen.'

Zu Salipoli in Sachſen arrivirte einſtens ein Caſus von dieſer Beſchaffenheit. Roſander ein Literatus, wird gereitzt durch die Annehmligkeiten einer jungen und noch unverheurahteten Perſohn mit Nahmen Bellinde, die aber ihr Hertz bey nahe ſchon an einen andern verſchenckt hatte. Er ſucht ihren Umgang / und bittet ſich die Erlaubniß aus / ihr zuweilen die Viſite zu geben. Sie geſtattet ihm ſolches / hört auch mit der Zeit die eröfnete Gewaltſamkeit ſeiner Paſſion mit geneigten Ohren an. Roſander ſchätzt ſich glücklich / es allbereit ſo weit gebracht zu haben. Da er ſich aber weiter pouſſiren will: ſo findet er einen Widerſtand bey der Bellinde, der unbe-

ſchreiblich iſt. Er hält ſeine Unruhe eine ziemliche Zeitlang aus / und trachtet mitlerweile dennoch ſeine Maitreſſe zu ſeinem Vergnügen zu erweichen. Allein / er ſieht / daß alle angewandte Mühe umſonſt iſt / worauf er ſich endlich den Vorſatz macht / dieſelbe mit Hertzhafftigkeit zu abandonniren / maſſen er höret / daß ihr Verlobter von keinem Anſehen / von ziemlichen Alter und von gar keinen Meriten / die ein jung und feurig Frauen-Zimmer zu einiger Gegengunſt reitzen können. Weil er alſo ſieht / daß er jenem Calmeuſer nachgeſetzt wird; ſo faßt er einen gewaltigen Widerwillen auf ſeine Bellinde, und fordert alle ihr vordem geſchriebene Liebes-Billets und amoureuſe Carmina wieder / und ſpielt mit ihr Moliere gantze Comœdie: Le depit amoureux (der Liebes-Verdruß) genannt / ob gleich mit hefftigern Emotions. Endlich faſt er den fermen Entſchluß / ſich an der froiden Bellinde aufs ehiſte zu rächen. Hierzu giebt ihm ihre Aufwärterinn / mit der er währtend ſeiner

ner Viſiten ſich ziemlich bekannt gemacht/ die gewünſchte Anleitung. Dieſe Verwegene entdeckt ihm einsmahls einige Merckmahle/ die ihre Maitreſſe an ihrem Leibe ohnfern von dem Sammelplatz aller irrdiſchen Beluſtigungen hat. Das eine iſt ein ſo genanntes Leber-Fleckgen in Form eines Hertzens; Das andre aber auf der lincken Seite aufwärts ohngefähr einen Finger lang von dem beſchriebenen aller-angenehmſten Orte ein Plätzgen juſtement mit 14 Haaren bewachſen (ſalvo errore calculi) Roſander bemerckt dieſe Umſtände/ und/ da ihm nunmehro Gelegenheit darzu gegeben worden; ſo entdeckt er ſolche Heimligkeiten jedermann/ und berühmt ſich darbey/ daß er alle Freyheiten bey der Bellinde gehabt/ die ihr Bräutigam nicht gröſſer prætendiren könte/ wenn er ſich auch ſchon nebſt ihr vor dem Altar dem Prieſter gezeiget hätte. Dieſe Reden werden endlich überall bekannt und kommen der Bellinde zu Ohren/ die ſich denn darüber bey dem Richter höchlich

beſchweret / und um alle mögliche Satisfaction bittet. Unſer Roſander wird alſo in Arreſt genommen/ woraus er jedoch durch eine neue verſtellte Liebes-Intrigue mit des Burg-Voigts Tochter nach ein paar Monahten glücklich entkommt. Mittlerweile erfährt der Bellinde Liebſter mit Verdruß ihre gehabte Rencontres, und tritt gleichfalls auf die Hinter-Füſſe. Das gute Kind bleibt alſo verlaſſen/ und wartet mit Schmertzen noch bis dieſe Stunde auf einen/ der da kommen ſoll/ und verdienet nunmehro ihr Brodt mit der Hand / darauf ſie ſitzet. Man ſage mir alſo / ob das nicht eine ungereimte Keuſchheit bey der Bellinde geweſen? Solte man wohl mit einem Eyde bekräfftigen können/ daß ſie noch / ehe der Roſander gekommen / einen Engel-reinen Leib gehabt? Warum hat ſie ſich denn gegen den Roſander ſo kaltſinnig erzeiget / da er ihr ja ſolchergeſtalt nichts hätte nehmen können/ was ſie nicht bereits verlohren? Credat Judæus apella, ich nicht. Hieraus erken-

net

net man alſo / was ein Frauen-Zimmer ſich von dem Zorn eines verachteten und verſtoſſenen Liebhabers für Folgerungen zu verſprechen habe.

Melancholicus.

NUn trifft die Reihe den Melancholicum oder Geldſüchtigen. Dieſer macht ſeine Amours auf zweyfache Abſicht. Entweder er liebet eine Perſohn / davon er ein Intereſſe zu hoffen / oder er liebt eine Perſohn / bey der er nicht viel / oder lieber gar nichts zuzuſetzen und zu verlieren hat. Denn der Mammon iſt ſein irrdiſcher Gott / und der ſchöne Koht / der aus der Tieffen der Erden gegraben wird / bezaubert und feſſelt ſeine Sinnen. Kommt alſo eine Zeit / da ſeine Liberté dem Joch der Liebe unterliegen muß: ſo nimmt er ſich ſehr in Acht / daß über ſeinem Geld-Beutel nicht zu oft ein verdrießliches Hephata geſprochen wird; ſondern er trachtet unterweilen dahin / wofern er anbey verſchmitzt und klug /

klug/ und es die Gelegenheit ſo füget/ daß ihm ſeine Amour mehr Vortheil/ als Schaden einbringet. NB. Hierzu aber werden ſeiner Seits beſondere Meriten/ oder eine erſchröckliche Simplicität und Verliebtheit auf Seiten des Frauenzimmers erfordert.

Doch/ wir ſetzen hieſiges Orts den Fall/ daß er einer geringen beauté die Liebes-Verpflichtungen macht/ die ſonſten bey ihr von andern nicht leicht arriviren würden. Solane, ſo heißt dieſe Schönheit/ bezeuget viel Eſtim und Zuneigung gegen ihm zu haben/ in Hoffnung/ er werde mit ſeinen vielfältigen eyfrigen Bedienungen auf eine mehr als vagante Liebe zielen.

Melidor iſt anfänglich ziemlich vergnügt. Er liebt dieſe Solane in der ſchönſten Vollkommenheit/ und ſein Haupt-Affect wird gleichfalls darbey caresſiret. Er hat nicht nöhtig die Muſicanten für Serenaden und Ständgens

zu

zu bezahlen: Er hat auch keine Urſach/ ſich über die gewaltige Uberſetzung einiger Kauffleute auf den Meſſen zu beklagen. Er gibt vor/ die Ceremonien bey allen Nahmens- und Gebuhrts-Tagen ſeyen ſehr unnöhtig/ und wiſſe er nicht/ daß man dadurch die Liebe gegen einander bezeugen könne. Er hält auch gleichfalls den ſeinigen ſehr geheim/ damit Solane nicht möge dadurch veranlaſſet werden/ ihm ein Angebinde zu machen/ welches er mit einigen Guldens zu-löſen hätte. Uber die ſo genannten Faſtnachts-Ruhten bezeigt er einen hefftigen Widerwillen/ und überredet ſeine Solane, daß es etwas kindiſches ſey/ ſo ſich für alten Leuten nicht allerdings ſchicken wolle: überdem wiſſe er nicht/ warum man ſich einander ein ſolch Inſtrument verehrte/ welches jedoch eher eine Beſtraffung/ als eine Affection anzeige. Kurtz/ er weiß die vorfallenden Gelegenheiten/ Geld auszugeben/ ſo ſchön von ſich abzuwältzen/ daß man ihn in dieſem Punct wegen ſeiner reichen Einfälle

fälle faſt für einen verſchwenderiſchen Sanguineum halten ſolte. Der Geitzige iſt in der Liebe ſo brünſtig / als jener; nur iſt er gar ſelten vergnügt darbey. Denn ob er gleich weiß / daß er bißhero ohne ſonderliche Depenſen von ſeiner Geliebten caresſiret worden: ſo beſorgt er dennoch / es dörfte eine Zeit kommen / da er ſich nicht allzufüglich derſelben überheben könne. Indeſſen gewinnt er bey ſeiner Solane ohne Entgeld viele Liebes-Freyheiten. (Man beliebe zu wiſſen / daß dergleichen Liebes-Liſtdörchen heut zu Tage gar ſelten ſind / es wäre denn / daß ein ſchöner Abſalom eine alte Xantippe caresſirte / ſe mögte ſich das Blat nach dem Leipziger Fuß umwenden: Denn auſſer dem laſſen ſich die lieben Kinder gar zu gern beſchencken / und ich ſchwere einem / die Küſſe ſind alsdenn noch 10 mahl feuriger / wenn ſie auch nur mit einem geſtickten Halßtuch oder mit einem Paar bordirten Pantoffeln erkaufft ſind. Doch hiervon

wird

wird man mehr lesen können in der so genandten Piece: **Das sich weigrende Frauenzimmer.**

Melidor erfreuet sich über seine von Tage zu Tage sich mehrende vermeinte Glückseligkeit. Ihrer Seits ist die Liebe edel und ohne allem Tadel. Sie ist von dem verhaßten Vorwurff eines schändlichen Gewinstes befreyet / und also in den Augen der Welt vollkommen tugendhafft zu nennen. Sie stehet aber in den beständigen Gedancken/ Melidor werde diese ihre schätzbahre Gunst nicht als ein passe tems gebrauchen. Zwar hat er sich eben noch nicht sonderlich über diesem Punct vernehmen lassen/ da er zumahlen weiß / daß er dereinsten wol einen fettern Braten könne gewärtig seyn: Indessen aber merckt er wol / wohin allgemach die eingeworffene Scrupel seiner Maitresse zielen. Er vermeynt dieselben mit einigen wiewol unzulänglichen Einwendungen bishero noch von sich abzulehnen : Stellt sich auch wol gar ein

wenig

wenig einfältig/ und kan bey flüßiger Saiſon nicht allzuwol hören. Gleichwol aber/ da ſeine Liebe immer hefftiger wird/ weilen er nunmehro auf den Fuß ſtehet/ von ſeiner Geliebten dasjenige freywillig zu genieſſen/ was ehemahlen der Amnon ſeiner Schweſter Thamar mit Gewalt entraubete: ſo ſieht Solane wol/ daß es nunmehr Zeit iſt/ wegen des erfolgenden Zuſtandes ſich in einige Sicherheit zu ſetzen. Dannenhero bringt ſie gewaltiger zu ihm ein:

Unbeſcheidener Melidor, ſpricht ſie/ wie kanſtu ein Kleinod von mir verlangen/ welches unwiederbringlich/ unſchätzbahr/ und deſſen Verluſt die Götter ſelbſt nicht wieder erſetzen können? Wie kanſtu dieſe Koſtbahrkeit von mir fodern/ da du mir doch die Koſtbahrkeit deines Hertzens aufs beſtändigſte biß anhero vorenthälteſt? Was werde ich einſtmahlen von deiner Gewogenheit gegen mir aufzuweiſen haben/ wenn du mir bey allen dir erlaubten Freyheiten nicht die

die Freyheit lässest nach der gründlichen Beschaffenheit deines Hertzens mich zu erkundigen. Meyne nicht/ daß es etwas geringes sey/ dir denjenigen Platz einräumen sollen/ wo Venus und Cupido ihr Rendévous genommen/ da ich gegentheils nicht weiß/ ob du mir auch in deiner Brust einen beständigen Platz gönnen wollest. Würde ich nicht meine äuserste Carellen verschwenderisch angewendet haben/ wenn ich sehen müste/ daß du nach deren Genuß mir deine Carellen entzögest? Müste ich nicht vor Schaam erröhten/ wenn mir nach verschenckten Alles künfftighin so dann ein besorgliches Nichts zurück bleiben solte? Müste ich nicht vor Schimpf und Verdruß versincken/ wenn ein andrer dermahleinst in der ersten Nacht dasjenige nicht fünde/ was er mit Recht fordern könte/ du aber mit Unrecht genommen? Nein/ nein! Melidor, du begehrest allzuviel/ und deine Gewalt muß um ein merckliches grösser seyn/ falls sie sonsten bey einem Frauenzimmer die Riegel der

Keusch-

Keuschheit zerbrechen soll; Deine Sprache muß etwas anderst lauten/ wofern sich meine nach deinem Verlangen bequemen soll. Siehestu nicht an meiner Stirn/ daß ohnlängsten diejenigen Jahre verflossen/ worinnen man mit solchen Dingen noch wie die jungen Kinder mit den Schnell-Kügelchen zu spielen pfleget? Wärestu zu solcher Zeit gekommen/ dir würden warlich dergleichen Reden keine Hinderung verursacht haben.

Will unser verliebte Mélidor solchen appetitlichen Honig lecken/ so muß er sich nicht ungefällig seyn lassen/ aus Noth ein Ehren-Wörtgen zu sprechen/ damit er nur seine Solane dadurch verleiten möge/ sich seiner hefftigen Sehnsucht nicht länger zu widersetzen. Er verbindet sich also aufs höchste/ daß er nichts anders suche/ als was selbsten ihre Meynung sey; er verlange nichts mehr/ als dasjenige mit der Zeit offenbahr zu machen/ was er itzo verborgen hal-

halten müſte. Und auf ſolche Art gewinnt er die Solane gantz und gar/ daß er forthin eine tour a la mode nach der andern in ihrem Hydeparck machen kan/ ſo offt er Luſt darzu hat.

Dieſe Lebens-Art kützelt beyde eine ziemliche Zeitlang/ und ich muß geſtehen/ man wird ſo leicht keine ſo genereuſe Seele finden von ſolchem Alter als die Solane iſt (doch was thut der Mangel der Schönheit und der Uberfluß der Volupté nicht) Gleichwie aber das Vergnügen/ welches wir mit der gröſten Behutſamkeit und Sorgfalt genieſſen/ nicht von ſolcher Anmuth zu ſeyn pfleget/ als dasjenige/ welches wir ungeſcheuet vor den Augen der gantzen Welt genieſſen können: alſo ſchien auch die bishero verborgene Liebe und derſelben mit äuſſerſter Vorſicht gekoſtete Früchte mit der Zeit der Solane etwas eckelhafft und beſchwerlich zu ſeyn; da ſie zumahlen ein anderer Nahmens Arbaſtes mit etwas verbindlichern Blicken an-

anzuſchauen/ und ihr endlich gar von einer beſtändigen Verknüpffung etwas vorzuſchwatzen anfieng.

Der Umgang mit Melidor war ihr zwar ſehr angenehm/ und man hätte gleichwohl nicht glauben können/ daß ſie wäre wanckelmühtig worden/ dafern nicht Arbaſtes eylfertiger Antrag ſie zu ſolchem Vorſatz verleitet: denn ſie merckte/ daß es ſich mit Melidor wohl noch etwas verziehen dörffte/ ehe er zu ſolcher Reſolution griffe; dahero ſuchte ſie ſich peu á peu ſeiner Perſohn zu entſchlagen. Soll ich die Wahrheit bekennen: Sie hatte Recht. Die Melancholici ſind ſehr langſam in ihren Unternehmungen/ ins beſondere aber/ wenn es ſolche Wichtigkeit betrifft/ als die Mariagen ſind. Hieran hängt die Glück- und Unglückſeeligkeit unſers gantzen Lebens/ und ſolches erfordert allerdings eine reiffe Uberlegung. Alſo hat Melidor auch nicht Unrecht. Allein er iſt in der That in dieſem Punct alzu ſcrupuleux, weil er vor-

vornehmlich verlanget/ daß ſeine Geld-begierige Inclination ſoll vergnügt werden. Solane hingegen bedenckt ſich nicht lange/ ſondern ſattelt bald um/ und giebt nach der veränderlichen Gemühts-Beſchaffenheit des meiſten Frauenzimmers dem Arbaſtes ein geneigtes Gehör/ nimmt auch ſeinen gemachten Vortrag mit einer ſolchen Art auf/ daß er ſich eine ſichere Hoffnung zu ihrer Beſitzung machen kan.

Melidor erfährt von alle dem nicht das geringſte/ nur muß er ſich höchſtens wundern/ daß ſeine Geliebte ihm eine Zeit her denjenigen Weg verſperret/ worauf er bishero zu der äuſerſten Beluſtigung ſeiner Affecten gelanget. Er forſcht mehr als einmahl nach der Urſach ſolcher ihm unleidlichen Veränderung/ mag aber doch niemahlen recht hinter die Sache kommen. Einige Tage hernach vernimmt er an einem dritten Orte/ daß Solane mit einem/ Arbaſtes mit Nahmen/ verlobt ſey/ und wären die Heyrahts-Tractaten ſchon ſo weit gekommen/ daß in wenig Wochen die Hochzeit

solte gehalten werden. Ich glaube nicht/ daß er empfindlicher gerühret wäre/ wenn ihm jemand die Zeitung gebracht hätte/ daß ihm sein Vater durch den Tod sey entrissen worden/ als da er hörte/ daß ihm seine bißherige angenehmste Solan durch einen andern solte entrissen werden. Er erschrack/ er erstaunte/ er verstumte über solche unvermuhtete Nachricht/ und es fehlte nicht viel/ so wären ihm die Thränen über das erbleichte Angesicht gelauffen.

Ach! ungetreue Solane, sprach er bey sich selbst: Jsts müglich/ daß dein Hertz den Nahmen eines Liebhabers austilgen kan/ der dich mit unbeschreiblicher Hochachtung geliebet? Jsts müglich/ daß du denjenigen vergessen kanst/ der deiner Ammuht zu keiner Zeit vergessen wird? Jsts müglich/ daß du einen Frembden mit deiner Gewogenheit belebest/ und mich hingegen durch derselben Entziehung fast entseelest? Jsts müglich . . . doch leyder mehr als zu müglich. Oder ists vielleicht eine Phantasie, bestürtzter Melidor, die deinen Verstand benebelt? Hat

Hat dir vielleicht ein ſchwermühtiger Traum ſolche zitternde Furcht verurſacht? Wie iſts? Haſtu nicht das Hertz deiner Geliebten in Händen? Beſitzeſtu nicht vorlängſt dasjenige/ was der ander allererſt erlangen ſoll? Und du ſolteſt dir einen ſo theuer geachteten Schatz aus den Händen nehmen laſſen? Nein! nein! wanckelmühtige Solane, ich will dir zeigen/ daß du über dein einmahl verſchenckтes Hertze nicht mehr diſponiren kanſt.

Allein der gute Melidor betriegt ſich gewaltig/ und ſeine Unternehmungen ſind gantz umſonſt. Er ſieht wol/ daß ſeine Gulden nicht vermindert worden/ die Zeit über/ da er die Solane bedient hat. Da er gegentheils höret/ was für Unkoſten ſeine andere Cameraden an magnifiquen Beſchenckungen aufwenden müſſen. Er befürchtet alſo/ er dörfte ſolche angenehme Gelegenheit nicht leicht wieder antreffen. Nicht dieſes allein/ ſondern die Vermiſſung ſolcher ſüſſeſten und delicateſten Koſt/ die er ein paar Jahr her genoſſen/ iſt ihm uner-

träglich: Er gehet zu der Solane in der gröſten Verwirrung ſeines Gemühts/ und hofft ſie annoch zu einem andern Vorſatz zu bringen. Er ſtellt ihr die pure Ohnmöglichkeit vor/ die ihn vor der Hand verhinderte/ ein ſtets währendes Bündniß mit ihr aufzurichten/ indem er nicht allein noch von dem väterlichen Willen dependirte; ſondern auch erſt auf eine anſehnlichere Bedienung warten müſte. Solane macht hierauf wenig Reflexion, ſondern hoffet nunmehro bald von ihrem Arbaſtes vollkommen vergnügt zu werden.

Was für einen Eindruck hat nicht die Veränderung und das Changement in dem Gemüht einer leichtſinnigen Frauens-Perſohn. Nichts kützelt die Inclination derſelben mehr/ als wenn ſie bald von dieſem/ bald von jenem geſchmeichelt werden. Doch es liegen faſt alle menſchliche Humeuren an dieſer Kranckheit danieder/ und ſcheint es/ daß wir gleichſahm von der Natur mit einem ſolchen penchant geſtraffet wor-

worden/ ſo bald die lüſternde Eva eine Sehnſucht nach der Veränderung im Apfel-Eſſen bey ſich verſpühret.

Melidor iſt einmahl zurück geſtoſſen. Solane verbiettet ihm alle fernere Viſiten, weilen ſie ſich bey ihrem nunmehrigen Stande nicht allzufüglich ſchicken würden. Melidor fällt vor ihr auf die Knie/ und bittet noch um alles/ was ihm lieb iſt/ um die Aenderung ihrer Reſolution; er ſchweret eine ewig währende Treue/ die ſie auch bereits aus ſeiner Aufführung erkant hatte/ und ſeine Augen wollen in Thränen zerflieſſen. Sie bezeigt zwar gleichfalls einige Wehmuth gegen ihm/ ſchüttet aber ihr Unvermögen vor/ darinn ſie durch den ſchleunigen Trieb des Arbaſtes und ihrer Mutter geſetzt worden/ und ſchmertzte es ihr eben ſo hefftig/ daß Sie ſeine Beſtändigkeit fernerhin nicht danckbarlich erkennen könte. Das iſt der gantze Troſt/ den Melidor mit nach Hauſe nimmt. Sein Kummer iſt unausſprechlich; Seine Betrübniß unglaublich/ und ſein Verdruß lei-

tet ihn zu Gedancken/ die ihn zu seinem gäntzlichen Verderben bringen. Er setzt sich vor/ den Tod in einem Hertz-fressenden Gram zu suchen/ und niemand ist vermögend/ den Grund solches tödtlichen Affects bey ihm zu erfahren. Nisander, der sonsten sein vertrautester Freund ist/ wendet allen möglichsten Fleiß an/ ihn wieder aufzurichten/ und seinen bleichen Kummer durch verschiedene Plaisanterien aus dem Wege zu räumen: Allein alle Bemühungen sind vergeblich. Die Musique, die sonsten eine sonderbahre Gewalt über ein betrübtes Hertze auszuüben pfleget/ hatte bey unserm Melidor wider Verhoffen eine contraire Würckung.

Der Wein/ mein wertheſter Melidor, sprach ihm einmahl Nisander zu/ hat allezeit den Ruhm gehabt/ daß er auch über die Macht der allergröſſeſten Betrübniß triumphiren könnten. Wolan dann/ du solst bald die erfreulichste Würckung davon spühren/ wenn 2. oder 3. Bouteillen deinen Chagrin biß nach Nova Zembla verjagen werden. Wie

Ni-

Niſander, verſetzte Melidor, ſoll ich ferner zu leben wünſchen/ da mir mein Vergnügen auf einmahl entzogen iſt? da mich das grauſame Verhängniß mit unzähligen Martern verfolget? da eine quälende Laſt auf meinem Hertzen lieget/ die ſchwerer iſt/ als der Atlas und Ætna ſelbſt? Solte ich noch das Leben wünſchen wollen? Ach! nein/ Niſander, du irreſt gar ſehr/ wenn du dir dieſe Einbildung machſt. Nicht das Leben/ ſondern allein der Tod iſt die Endſchafft meiner Schwermuht. Niſander wolte ihn nach dem Urſprung einer ſo hefftigen Gemühts-Bewegung fragen/ er bekam aber niemahls eine ſatisfactz Antwort: ſondern es ſchiene/ daß Melidor über ſein allzuvieles quæſtioniren noch unruhiger und verdrießlicher wurde.

Einige Tage hernach kam dem Melidor zu Ohren/ daß Arbaſtes in Solanen Hauß gegangen wäre/ und ſagte man überall/ daß in 8 Tagen die Hochzeit dieſer beyder würde celebriret werden.

Melidor wolte unſinnig werden über ſothaner Bottſchafft/ lieff deswegen aus dem Hauſe/ darinnen er war/ und traf in ſolcher Sinnloſigkeit den Niſander auf der Straſſen an/ als er eben willens war nach Melidors Hauſe zu gehen/ ihn bey dem angenehmen Wetter zu einer erquickenden Promenade zu invitiren/ welche er denn nicht ausſchlug/ ſondern ein beſonder Plaiſir bezeigte/ als er vernahm/ daß Niſander mit ihm ans Waſſer/ dem Lachs-Fang zuzuſehen/ gehen wolte. Wohl/ ſagte er/ das habe ich längſtens einmahl ſehen wollen. Niſander nahm das allgemach für ein Zeichen einer gewünſchten Veränderung ſeines Gemühts an/ deswegen eylte er/ daß er mit Melidor dahin käme. Mitterweile erblickte er aber in ſeinem Geſichte eine gar ungemeine Conſternation, daher konte er nicht umhin/ ihn zu fragen/ ob ihm etwas ſchade? Melidor gab zur Antwort: Ihm ſchade zwar nichts/ er glaube aber doch/ daß er ſein Verlangen bald würde erfüllet ſehen. Niſander war begierig zu wiſſen/ worauf ſich ſein

Ver-

Verlangen gründe? Weistu nicht mehr/ Mon Amy, versetzte Melidor, daß ich wünsche/ daß man mir bald ein Trauer-Carmen schreiben möge? O verfluchte Traurigkeit/ widerredete Nisander, wie beklemmest du die schwachen Hertzen! Weiche du vermaledeyete Tochter des höllischen Böswichts aus der gequälten Brust meines wertheſten Melidors. Ach! bin ich nicht unglücklich/ mein geliebteſter Freund/ daß du mir deinen inniglichen Verdruß ſo verbirgest/ und mir auf ſolche Art alle Gelegenheit benimmſt/ zu deinem Troſt nach Vermögen etwas beyzutragen. Haſt du noch den geringſten Theil einer freundſchafftlichen Liebe für mich/ ſo erkläre mir die wahre „ „ Er wolte noch weiter reden/ als ſich Melidor ihm von der Seiten riß/ zu dem benachbarten jähen Ufer gleichſam als halb raſend zulief/ und/ ohne ferner ein Wort zu ſagen/ als: **Lebe wohl!** Niſander, und hinterbring den Solane meinen Tod/ ſich in die ungeheure Tieffe ſtürtzte. Niſander hätte ihn gern gerettet/ wenn ihm der Abgrund

nicht allzugefährlich und scheußlich vorgekommen; er war aber von geschwinder Resolution, und rief die ohngefähr einen Büchsen-Schuß darvon arbeitende Fischer herbey/ den Melidor heraus zu ziehen. Der schnelle Strom hatte inzwischen verursachet/ daß Melidor so bald nicht gesuncken; dahero kamen Sie dem noch Schwimmenden entgegen/ wiewol er dennoch von dem Wasser allbereit von einer Seite zur andern gewältzet zu werden begunte. Nisander vermeinte für Erstaunen in die Ohnmacht zu fallen/ als er sahe/ daß seinen geliebtesten Freund bereits der Athem verlassen; er legte sich vor ihm nieder/ und rüttelte ihn/ da denn eine grosse Quantität Wassers von ihm lieff. Die erwehnte Fischer faßten ihn endlich also/ daß die Beine in die Höhe/ der Kopf aber auf der Erden gehalten wurde/ in welcher Positur er mit starcken Röcheln noch mehr Wassers von sich gab.

Man hatte bißhero noch keine andere Merckmahle seiner Wiederbelebung/ als daß die natürliche Wärme noch bey ihm war/

war/ und nachdem man ihm ein wenig Eßig/ ſo der eine von den Fiſchern zu allem Glück bey ſich hatte/ in die Schläffe/ und unter die Naſen geſtrichen/ fieng er bald darauf an/ mit einer auſſerordentlichen Art nach der Lufft zu ſchnappen/ wie die Fiſche etwa nach dem Waſſer/ wenn ſie zu lange aus demſelbigen ſind gehalten worden. Allgemach ſchlug er nach ſtarckem Zuruffen des Niſanders ſeine Augen auf/ und da man ſahe/ daß es nunmehro wieder ſo weit mit ihm gekommen/ ſo brachten ihn die beyde Fiſcher auf Bitte des Niſanders in ihre ohnfern gelegene Wohnungen/ woſelbſt er biß auf den Abend lag/ da man ihn nach dem Hauſe ſeines Vaters brachte. Niſander hielt nicht für rathſam die wahre Beſchaffenheit von dem/ was vorgegangen/ zu erzehlen; ſondern überredete den Vater/ daß es bloß einem Schwindel zuzuſchreiben/ der Melidor in Paſſirung des Ufers überfallen/ welches auch die Fiſcher nicht anders glaubten.

Nachdem er alſo die Waſſer-Probe mit noch ziemlichen Succeſs überſtanden; ſo

wolte er nun auch seine Unschuld mit der Feuer-Probe darlegen. Denn er ward gleich darauf mit einem hitzigen Fieber befallen/worinnen er etliche Tage hindurch des Verstandes beraubet war/ und sich gar öfters mit entzückender Mine und liebkosenden Gebärden die Worte: **Ach meine angenehmste Solane! ach mein allerliebster Engel/ tödte mich lieber/ statt einer solchen Quaal/ die ich um dich leyden muß!** vernehmen ließ. Nun muthmasste man mehr/ als zu gründlich/ welches die Ursach der bißhertigen Schwermuth des Melidors gewesen/ daher hütete man sich auf Einrahten des Nisanders so viel als müglich/ daß man nichts von derselben gehaltenen Hochzeit erwehnte. Man befürchtete bey ihm nichts anders/ als den Tod/ und er mögte vielleicht ohnfehlbahr erfolget seyn/ wenn man seinem Vorsatz/ in der Raserey durchaus keine Artzeneyen zu sich zu nehmen/ Platz gegeben hätte. So aber wurden ihn dieselben theils mit List/ theils mit Gewalt bey gebracht/ biß ihn endlich nach verflossenen 6 Wochen die Kranckheit völlig verließ/

und

und es nach der Zeit schien/ daß Wasser und Feuer das Grab seiner unerhörten Bekümmerniß gewesen.

Heißt das nicht in der Liebe ein abscheuliches Ungeheur seyn? Wie gar wenig können diese Art Leute die Wuth ihrer entflammten Affecten bemeistern? da sie billig Ursach hätten/ gegen andere grausam zu seyn/ so sind sie es gegen sich selbst. Die Rache/ so sie an demjenigen/ der ihnen das Unrecht angethan/ auszuüben befugt sind nimmt bey ihnen selbst den verderblichen Anfang/ und die vorhandene Exempel lehren uns/ daß oftmahls Stahl und Gift ihnen nebst dem Verdruß auch das Leben genommen. Ihr Gemüht ist gar selten tüchtig/ sich selbsten einen Trost einzusprechen; sondern ihr Gram und Schwermuht muß sich in ihnen selbst verzehren. Bey dem allen sind sie gemeiniglich von solcher Eigensinnigkeit/ daß sie die Beschaffenheit ihres geängstigten Hertzens keinem andern entdecken wollen/ der ihnen mit vernünfftiger Vorstellung/ die Sache nicht so erschröcklich und nachtheilig/ als sie sich selbige einbilden/ zu seyn/

überreden könte; sondern sie suchen gleichsam darinn eine Ehre/ wie sie dieselben mit Millionen sorglichen und scrupuleusen Gedancken in ihrer eigenen Brust verscharren mögen. Unglückseelige Leute! die dem Feinde des Lebens auf eine so unverantwortliche Weise selbst Thür und Fenster öfnen. So sind die Folgerungen einer verachteten Liebe bey einem Melancholico beschaffen.

Phlegmaticus.

SO hefftig man nun die Gemühts-Bewegungen in Liebes-Avanturen bey besagten Temperamenten antrifft: so laches und träg sind sie hingegen bey denen/ welchen die Natur allzuviel Phlegma gegeben. Ich will eben nicht sagen/ daß sie nicht das Geringste von den Anfechtungen der Liebe empfinden solten; sondern sie courtoisiren bisweilen so gern/ wie die andern. Daß sie sich aber selbst die Kehle zuschnüren/ ersauffen oder sonsten Schaden thun solten/ wenn es ihnen in ihrer Amour nicht nach Wunsch ergienge: davon wird man

so

ſo bald kein Exempel finden können. Sie werden ſich nicht leicht in die Gefahr begeben / einen verhaßten Neben-Buhler mit Pulver und Bley / oder mit Stahl und Eiſen zu verfolgen: denn ſie beſorgen / ſie mögten par hazard in dergleichen gefährlichen Vornehmen ſelbſt unglücklich ſeyn. Dahero ſtammen die ſo genannten geduldigen Hörner-Träger gröſtentheils aus ihrem Geſchlechte her. Nach der Beſchaffenheit ihrer vermiſchten Temperamenten ſpendiren ſie wohl etwas an ihre Maitreſſen, wenn ihnen deren Gegengunſt etwas zu lange vorenthalten wird: Iſt es aber vergeblich geſchehen; ſo ſpatziren ſie bald anderwerts hin / da ſie wiſſen / daß ſie ſo groſſer Bemühungen nicht bedürffen. Ihr gemachter Liebes-Antrag mag ſo rude, ſo brusque verachtet werden / als er immer will / ſo werden ſie doch niemahlen ſonderliche Bekümmerniß deswegen blicken laſſen. Ich erinnere mich / daß einsmahls ein Plegmaticus eine Liebes-Forderung auf folgende Art vorbrachte: **Mademoiſelle, ſie laſſen ſich doch einsmahl**

mahl/ ſcilicet, küſſen ſ' il vous plait. Das Frauen-Zimmer antwortete: Monſieur, ich verſtehe nicht/ was ſie d[illegible] auf Frantzöſiſch ſagen wollen. Er replicirte bald/ Es heißt ſo viel/ **wenn ſie es nicht thun wollen/ ſo mögen ſie es laſſen.** Ich verſichere höchlich/ daß es ſein Ernſt/ ohnerachtet das Frauen-Zimmer liebens- und küſſenswürdig gnug war.

Sie machen kein groß bruit, wenn ſie changiren müſſen oder wollen/ ſondern ſind hierinnen wahrhaffte Stoici und gantz ohne Empfindligkeit. Sie lachen/ wenn einige Mädgens ſo ſpröde thun/ und moquiren ſich unterweilen gantz offenbahr über ſolche abſurdität. Doch man beliebe zu wiſſen/ daß die allerwenigſten in allen Stücken von ſolchem humeur ſind. Denn wo werden wir einen Sanguineum oder Cholericum in vollkommenen Grad antreffen? Wir finden aber wohl Leute/ die zum Exempel 50 Grad von der Melancholie, 40 vom Sanguine und nur 20 von der Cholera haben/dergleichen etwa unſer Melidor gewe-

weſen; oder die die phlegmatiſche Eigenſchafft im 4oten / hingegen die Choleriſche im 1oten Grad vermiſcht beſitzen. Dieſe ſind eben diejenigen / die wir hieſiges Orts abſchildern / und / bey unſerm Sujet zu bleiben indifferent und von der gröſſeſten Gleichgültigkeit des Gemühts ſind. Doch wenn wir denen Lehr-Sätzen des hochberühmten Herrn Thomaſii folgen wolten: ſo hätten wir Urſach gehabt / nicht einmahl derer ſo genannten Phlegmaticorum zu gedencken: denn er hält ſie nicht für ſo würdig / wegen des ſchlechten Zuſtandes ihrer Natur. Er ſagt: Sie ſeyn zu allen ſo wohl Böſen als Guten untüchtig. Wie ſolten ſie ſich denn bey ihren Liebes-Begebenheiten ſo emportiren / als die Sanguinei, Cholerici und Melancholici thun. Sie ſind commode im höchſten Grad, und alles was ſie erlangen wollen / muß ohne groſſe Bemühung ſeyn / es mag die Sache eine Freyheit bey einem Frauen-Zimmer / oder Ehre oder Geld betreffen. Sonſten erweiſet obgedachter berühmter Mann an einem andern Orte / daß ein

Phlegma-

Phlegmaticus der rechte Tugendhaffte sey.

Solchemnach eilen wir billig zum Ende; rahten aber zuvorher dem lieben Frauen-Zimmer, als eine höchst-wichtige Sache/ daß sie bey dem Anfang eines verliebten und vertraulichen Umgangs mit einer Persohn männlichen Geschlechts eine genaue und gründliche Reflexion machen mögen/ wie weit sie sich mit derselben einzulassen gedencken. Sehen sie/ daß sie ein hitzig und zornig Gemüht vor sich haben/und sie sind fest entschlossen/ ihrer Keuschheit keinen Abbruch zu thun; so mögen sie sich in acht nehmen/ daß sie denselben durchaus keine rechte Gelegenheit geben/ sie gegen sich verbindlich zu machen; sonsten pochen sie in Gedancken auf solche Sachen/ und suchen hernachmahls mehr/ als sie bekommen können/und wofern sie es alsdann nicht habhafft werden; so ziehen sie sich selbst solchergestalt ein Unglück über den Hals.

Macht ein Sanguineus oder wollüstiger ihnen die Liebes-Verpflichtungen/ und sie sind/ wie gesagt/ absolument

des

des Entſchluſſes / ihn über ihre koſtbahre Freyheit nicht triumphiren zu laſſen: ſo thäten ſie am allerbeſten / ſie evitirten die erſten viſiten / die erſten heimlichen Vorträge / die erſten Bezeugungen ſeiner Paſſion. Ich rede hier nicht von ſolchen viſiten / da einer ein Frauen-Zimmer zum allererſtenmahl zuſpricht / auch wohl in dieſer Zuſprache ihr ſein Hertz offenbahret: denn auf ſolche Art würde ich den guten Kindern allzuviel aufbürden / und ſie gleichſam insgeſamt in Clöſter einſperren; ſondern ich rede von der gleich darauf folgenden Continuation ſolcher Beſuchungen: denn auf ſolche Weiſe wird der Manns-Perſohn nichts in den Kopff geſetzet / das Verlangen wird eher beſänfftiget / und der Affect, weilen er ſo zu reden noch in der Gebuhrt iſt / kan mit deſto leichter Mühe wieder unterdrücket werden. Haben ſie ſich aber allbereit mit einer Perſohn ziemlich familiariſirt / das iſt: haben ſie denſelben ſchon ins Ober-*Parlament* gelaſſen / auch ihn ſelbſten bisweilen darzu animiret: ſo iſt es alsdann zu ſpät ſeine fernere Careſſen künf-

künfftighin verachten und refuſiren wollen:

Man mercke wohl / hier iſt die Rede von einer Liebe / die Meriten / als Artigkeit / Schönheit / Gelehrſamkeit / galante Sitten / und enfin eine Hochachtung zum Grunde hat: Denn eine vagante Liebe iſt keine rechte Liebe. C'eſt un amour bâtard.

Denn ich glaube kaum / daß eine Manns-Perſohn auf der Welt iſt / der / wenn er bereits ſo viel Süßigkeit und Doucéur bey ſeiner Maitreſſe genoſſen / ſo unempfindlich ſeyn ſolte / nach mehrern und conſiderableren Choſen einen appetit zu bekommen. Iſt es nicht gewiß / was der galante Herr Menantes ſchreibt:

Nach dem Küſſen
Will man gerne weiter wiſſen /
Was die ſüſſe Liebe kan.

Principiis obſta, heißt hier auf teutſch: Man widerſtrebe den anfänglichen Regungen. Eine Liebe / die durch Kürtze der Zeit noch zu keinen Flammen hat ausſchlagen

gen können/ist eher zu dämpfen / als dessen Feuer schon lange in seiner Gluht unterhalten / auch wohl gar von einem Frauen-Zimmer Oel darzu gegossen worden.

Befindet sich aber ein Frauenzimmer von etwas voluptueuser Complexion und merckt wohl/daß sie diesem oder dem/ wenn er sie liebte/ keinen sonderlichen Widerstand würde thun können; so kan sie ihn freylich so lange mit Ertheilung der letzteren Gunst aufhalten / wie sie will/ wenn sie ihm nur jederzeit die gewisse Hoffnung zu derselben endlichen Erlangung läßt/ welches die artigen Kinder mit verdeckten terminis besser auszusprechen wissen/als ich es allhier beschreiben kan. Allein bey einem Wollüstigen ist es nicht wohl zu practisiren: denn der will je eher/ je lieber / wie ers nennt / vollkommen vergnügt seyn / obgleich alsdenn alle Hochachtung gegen die andre Persohn bey selbigen wegzufallen pfleget / und nichts mehr zurück bleibt/als nur eine Lust nach solchen Verrichtungen/ die man mit den Thieren gemein hat/ welches ich keine rechtschaffene und honnête Liebe mehr nennen kan. Ein

Cho-

Cholericus aber iſt in dieſem Fall weit raiſonnabler, wenn zumahlen die andre Perſohn nur noch mittelmäßige Meriten / die einige Hochachtung verdienen / an ſich hat: ſo behält er doch nach allen erſinnlichen bey einem Frauenzimmer genoſſenen Freyheiten nicht allein noch einen gleichmäßigen eſtim für ſie / als er vorhero gehabt; ſonderlich / wenn ſie ihn anbey mit vernünfftiger Moderation ſtatiren kan; ſondern / ich wolte wohl ſagen / daß die Liebe ſodann bey ſolchen Perſohnen immer zärtlicher und beſtändiger würde. Ich ſage aber mit vernünfftiger Moderation; denn / wenn ein Frauenzimmer einer Manns-Perſohn / die zu leben weiß / mit exceſſiven und unzeitigen Schmeicheleyen begegnen wolte: ſo würde ſie ſich bey demſelben gar leicht eckelhafft machen / und denjenigen Reſpect, den ſie ſonſten gehabt / gar bald paſſiren ſehen. Verſtehen aber die meiſten ſolche Behutſamkeit? die wenigſten haben eine Wiſſenſchafft von der Morale und den menſchlichen Leidenſchafften. Es wäre alſo ſehr zu wünſchen / daß vernünfftige Eltern ihre Töchter vor allen Dingen bey

Zei-

Zeiten in dieſer höchſt-nöhtigen Science unterweiſen lieſſen/ ich wolte verſichern/es würden nmahl mehr vergnügliche Mariagen gemacht/ als ſonſten geſchicht/da es immer heiſſen muß: Conjugia ſunt fatalia. Die göttliche Verhängniß macht die Ehen. Es iſt zwar an dem/daß GOtt allezeit die Hand mit im Spiel hat: allein es heißt auch: Quilibet ſuæ fortunæ faber, und GOtt läßt ja den Menſchen ihren freyen Willen/ etwas gutes oder etwas böſes zu erwählen/ bisweilen zu deren Straffe/ bisweilen zu deren Beſſerung.

Wolte man ſagen/ es würde die Moral dem Frauenzimmer wenig helffen/weil ſich die Manns-Perſohnen ungemein zu verſtellen wüſten; demſelben antworte ich kürtzlich/ daß nicht allein die Ethica characteriſtica; ſondern auch ein kurtzer Umgang/ oder einige geſtellte Proben das Gemüht eines ſolchen Simulateurs, wo nicht vollkommen/ dennoch ziemlicher maſſen entdecken werden.

Doch ich bin faſt zu weit von meinem Propos abgegangen/ wiewohl wer den Grund der Suiten einer verachteten Liebe recht

recht betracheet; der wird ohne ſonderliche Mühe erkennen / daß ſelbiger bloſſer dings auf der Unwiſſenheit derjenigen nöhtigen Sachen beruhe / davon ich kurtz vorher diſcourirt habe / und alſo wird der hochgeneigte Leſer ſatisfait ſeyn können: denn er ſieht hier augenblicklich das

E N D E.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2476